

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 8

Artikel: "Pauli Bekehrung" in Erlach
Autor: Scheurer, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erlach, das Rathaus, Südanischt.
(Aus „Das Bürgerhaus“, Band V, Verlag Dreßl Fühli, Zürich.)

den Tüden von Haß und Reue, die er sich droben im Wald solange mit Axt und Säge vom Leib zu halten vermochte! Die stärkeren Gefühle des Eroberers, der Ueberwindung aller Hindernisse entbehrten der Standhaftigkeit in dieser gehekten, brünstigen Seele, die so oft schon lahm und wund von ihren Höhenflügen zurückkehrte. Auch jetzt hatte er nur noch ein Bedürfnis: sich, wie's gerade kam, einzuspinnen in jegliches Behagen seines Alltags, seiner nächsten Umgebung. So war Heinrich Anderegg. Leicht begeistert, schnell verzagt — ein Held im Morgenrot, ein Bettler oder Brigant im Abendgraun.

„Da fällt mir ein — wegen heut' abend — ich muß ja noch nach Treustadt!“ sagte er zu Jörg, als dieser schon die Tür aufmachte.

Marei horchte auf und wußte gleich, woran jener dachte.

„Gelt, du hast schon die Hosen voll!“ machte der Große halb höhnisch, halb enttäuscht.

„Ein paar Sachen unter den Baum hab ich holen wollen! Eigentlich weiß ich ja selber nicht, was!“ erwiderte Heinrich mit durchscheinender Absicht.

Da nahm sich Marei ein Herz und erbot sich frei, wenn es sein könnte, auf der Stelle für ihn hineinzufahren.

„So komm denn bald nach!“ sagte Jörg im Abgehen.

Die zwei allein in der Stube Zurückgebliebenen kämpften jedes einen harten Kampf. Sie erkannte den guten Augenblick. Der dort zaudernd am Ofen stand und sich den Rücken rieb, war ihr schon wieder mit Haut und Haar verfallen!

Recht ein Kind des Augenblicks, ganz den natürlichen Trieben preisgegeben — so mußte er sein und bleiben, wenn sie mit ihm ans Ziel gelangen sollte. Langsam stand sie auf, seines Bescheids gewärtig.

(Fortsetzung folgt.)

„Pauli Bekehrung“ in Erlach.

Von Rob. Scheurer, Erlach-Wabern.

(Das Dialektische ist ältere Erlacher Mundart.)

„Was dr „Pauli“ syg, mächti Dr gärrn wüsse? He nu, das wäi mer Ech jezt erkläre! Aber machts Ech nid, grad mit mer uf ds Rothus z'goh? Mir sy im Augeblick dort, u dee het mee-n-Alls grad so schön bi-n-enangere. Dier müeßt nämlich wüsse: dr „Pauli“ isch gäng uf em Rothus.“

Nach diesen Worten stapfte der alte Rüedi Simmen voraus, dem Rathaus zu. Er marschierte trotz seinen 84 Jahren mit zwar langsamen, aber weitausholenden Schritten, das Haupt etwas vornüber gebeugt, genau in der Stellung, als ob er — wie einst in jüngern Jahren — im „Halstorb“ Erde die steilen „Grueffen“ *) Neben hinaustrüge.

Hoch und kräftig gewachsen, wetterbraun Kopf und Hände, in einst blauen, nun längst bleichgewaschenen „Griß“-Hosen und grauem „Ermel-Schilce“ dahinschreitend, stellte dieser weißhaarige Alte den ächten Typus eines alten Seeländer Rehbauern vom richtigen „Särmele“ **) Holz dar.

Jetzt zu schwerer Arbeit nicht mehr ausdauernd genug, hatte er seit zwei Jahren der jüngern „läbigeren“ Generation das „Stichelziehen“, „Schneiden“, „Hacken“, „Stickeln“, „Rühren“ und „Schaben“ in den Neben überlassen und sonnte dafür an schönen Nachmittagen seine alten Knochen auf dem grüngerstrichenen Bänklein vor dem Hause, wobei er, wenn ihm Frau Sonne allzuarg die verwetterten Backen und Schläfen küßte, sich nur zurückzulehnen brauchte in das kühle Blätterwerk des „Trübel-Ghähls“, welches üppig über die ganze Front des Häuschens empornucherte, die vielhundertjährigen gotischen Fensterstöcke aus gelbem Hauerteufstein malerisch umrankend.

Eine Hauptfreude Rüedi Simmens war es immer, wenn irgend ein staffeleibeladener Künstler oder sonst ein Fremder, der sich die interessante Altstadt konterfeien oder auch bloß ansehen wollte, bei ihm, der da auf seinem reblaubüberschatteten Bänklein saß, sich über Dies und Das erkundigte. Wie leuchteten da jeweilen seine alten, von Runzeln eingerahmten und doch noch immer hellblickenden „Seebuzen“-Augen (in deren Winkeln der Schalk auch jezt noch fortwährend ein Heim hatte) wenn er von der alten „Stadt“ ***) zu reden begann. Fast von jedem der uralten Arkadenhäuser wußte er irgend etwas „Apartiges“ — teils Lustiges, teils Ernstes — aus mehr oder weniger weit zurückliegenden Jahrzehnten zu berichten.

Nun war auch heute wieder mal so ein fremder Herr gekommen und hatte sich, langsam bergan schreitend, links und rechts aufmerksam die originell gebauten Häuser betrachtet, bis er den greisen Rüedi auf seinem Bänklein entdeckte, an den er sich dann mit der Frage um das „Pauli-Fest“ wandte.

Nun gings unter dem von zwei friedlichen Schießscharten flankierten Torbogen des Rathauses durch und die alten ausgetretenen Steinstufen empor in den ersten Stock, wo ein nicht sehr hoher, aber geräumiger Saal die beiden einjamen Besucher aufnahm. Links der Eingangstüre stand breit und

*) Grueffen vom französischen patois crausaz oder crousaz = Einjennung, Schlucht.

**) Särmele vom französischen sarment = die zu Holz gewordenen Rebschöpfe.

***) „D' Stadt“ nennt der Erlacher die Altstadt, während der untere, neuere Teil Erlachs „ds Stedkli“ genannt wird.

stattlich ein mächtiger alter, mit Bildern und Ornamenten verzierter Kachelofen mit „Tritt“.

Zu Häupten der Eintretenden zog sich eine massive, eichene, buntbemalte „Dielt“ hin.

Die Wand linkerhand schmückten zwei von Burger Alt-Regierungsrat Alfred Scheurer in Gampelen geschenkte Ansichten vom einstigen Erlach, nach Originalen des bekannten bernischen Landschaftsmalers Aberli (gest. 1784).

Geradeaus reichte sich der ganzen Vorderseite des Saales entlang einer der typischen gotischen Fensterstöcke an den andern.

Den Hauptschmuck des Raumes aber bildete die riesige Wappentafel mit zirka hundert Wappen sämtlicher Burger, welche der Korporation „zu Rebleuten“ angehören.

In der Mitte dieses gewaltigen, die ganze Westwand einnehmenden Wappengestelles prangte, wohl von einer seit ungezählten Jahrzehnten im Grabe ruhenden alt-erlassischen Künstlerhand gemalt, eine Darstellung der Szene von Pauli Befehring. Näheren Aufschluß über die Bewandnis dieses Gemälde gab die daneben in zierlichen gotischen Lettern vom gleichen Künstler hingemalte Inschrift:

„Gott geb sein Gnad zu allen Zeiten
Der Ehren Gesellschaft zu Rebleuten,
Welche bestätigt ist worden im 1621. Jar,
Dienstags, da Sankt Pauli Befehring war.“

„Gheht Dr, Herr“, nahm nun der Rüedi Simmen das Wort, „hie häi mer albe dr „Pauli“. Aber — Löhli, was i bi — d'Zhr wüßt jo no nid emol, was dr „Pauli“ überhaupt isch, stelle-n-i mer vor. Also, so lofet jetz:

Wie Dr do uf deer große Woopedafese läse chäüt, isch anno 1621, am Dag vo Pauli Befehring — u da'sch lut em „Hinfende Bot“ am feufezwänzigschte Jänner — die Gsellschaft zo Räblüte gründet worde.

Gheht Dr, do uf deer Woopedafese sy alli Burger verdrätte, wo Rächt a dr Gsellschaft häi; do sy alli üsi Chüenzi, Hartme, Simme, Forschter, Bönzli, Züllli, Hopf, Wib, Marolf u Schürer z'finge. Viel Gschlächter ärischtiere nimme, wie die Schuffelbärger, Pfofi u-n-angeri. Es vergäit halt äbe-n-Alls uf deer Wält.

Die Gsellschaft zo Räblüte hed es stufs Vermöge, so bi sächzgtusig Fränkli. Us de Zinse wärde-n-armi Wittwyber u Wätschjng vo verstorbene Zunftmitglieder ungerstützt, u sit-däm dr Chrieg usbroche-n-isch, zahle mer jedem Mitglied, wo i Diencht mueß, fer jedi Dienchtwuche e Feuflyber us.

Das fräut sie albe, üsi junge Birschtli, wimm sie vo dr Gränze häichöme u sie dee mid ihrem Dienstbüchli no zwölf oder so Wuche Diencht ihri sächzgg oder no meh Fränkli zum Seckelmäischer chäüt go räche.

Die gröschti Fräud aber häi mer albe — das dörfst Dr mer glaube — am „Pauli“ sälber. Am feufezwänzigschte Jänner, am Gründungsdag vo dr Gsellschaft, häi mer nämlich jedes Johr üsi Hauptversammlung.

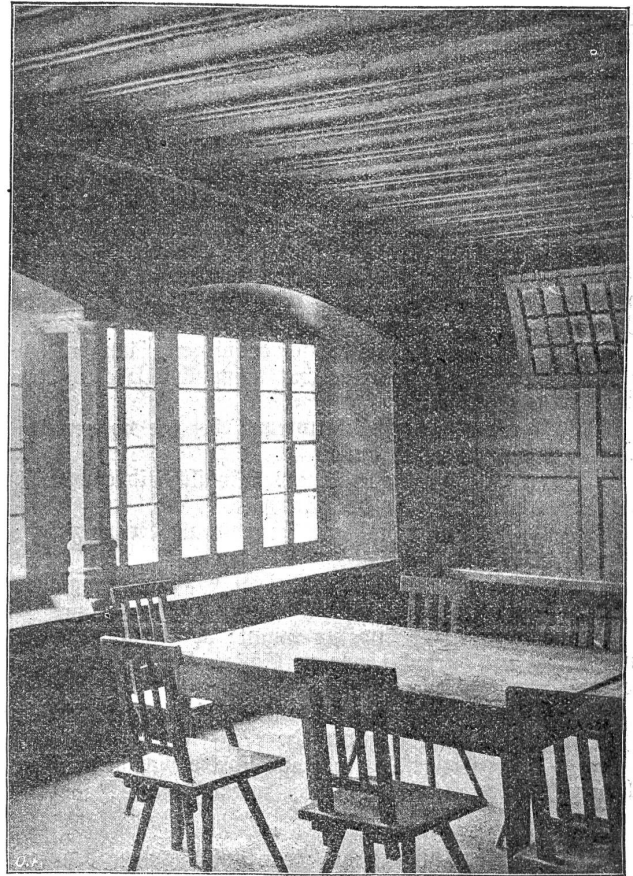
Mängisch am Nis, mänglich v ersicht am Zwäü, soht d'Sizig a. Do isch sowyt nid ärtras derby; es gäit so wie öppe-n-a jeder Veräinsversamling. D'Hauptsach dervo isch wohl so ziemlich Jedem ds Daggält, wo jede-n-Awäete berchunnt.

I myne junge Johr hets no gar nüt gää, käi Santime. Du hets mit drei Franke-n-agfange; spöter het me feuf bercho u jetz afe sit zwäü oder drü Johr acht.

Winn dee die äigiltich Sitzig albes fertig isch, macht me-n-öppe-n-es Cherli dür „d'Stadt“ uf bis uf e Büel oder i Hoggebärg; u wimme zrugghunnt, stäit uf dene länge Dische äi Syter Wyffe am angere-n-a u drum umme e Hufte Gleser — saich gar, wie wenn s'Wienechtschingli do gfi wär.

U dört im lingge-n-Egge nädem Fäüchter glüplet albe-n-es hundertlytrigs Wisefli würe. U vo me nen angere Disch mache zwo oder drei heerlich Hamme mit ihrem fyne Gschmäckli allne dene Burgernafe uf Vyh u Läbe: chumm, chumm!

U dee gäit halt die Rummedi los: Z'ersch wird afe gleslet u-n-i dr Örnig „Gsunthät“ macht.



Rathaus Erlach, der Ratssaal.
(Aus „Das Bürgerhaus“, Band V, Verlag Drell Füssli, Zürich.)

Dee derno däile die früsch usgnone Junge Jedem es feufezwanzgantimigs Müttschli u-n-es subres Bletkli Papier us, fer die Hammeschnittli druff z'völlmig chönne z'verhaue. U wyters gits dee do käi großartige Firlifanz u Gschichte: es nimmt äisach e Jede ds Saemässer würe — die linggi Hang isch d'Gable — u verhaut die Ruschtig uf dem Papierli.

Ds Verhaue vo dene Hamme bsorgt scho sit mängem Johr üse Brefsidant sälber, dr Miggi Züllli, dr Wirt im Stedtli unger, wo Dr — näbe-bi gfäit — o-n-es usgizäichnets Glas Wy berchömet.

Jo, dä Miggi! Ds Hammeverhaue hed er richtig los; do chunnt ihm allwäg nit grad Äine noch.

U-n-i säge-n-Ech, Herr, do wird albe-n-öppis hingere Chrage do. Wsungerbar i dr gägewärtige Chriegszyt, wo bi de-n-ermere Burger d'Hammeschnittli u-n-es guets Glas reale Wy sowieso afe zo nere Sälthait worde sy!

Es gäit mer sälber o afe so! Do profidiert gwüß meh oder minger e Jede. Und es wär äigetlich Äine wohl dumm, wimm ers nit miech! Es gäit jo Alls uf Chöschte vo dr Gsellschaft, u die verma's!

No dr ersichte-n-Uflag Hamme isch dee afe-n-e ghörige Bode fer ds Dünne gläit, u dee gäits mid em Helte los, wie's äbe vo richtige Wyländer nid anders z'erwarte-n-isch.

Aber die mäüs o erlyde, u-n-i säge-n-Ech, Herr, wimme dee dagsdruf i dr Morgefrüechi häi gäit, sy dee Die gwüß z'zelle, wo me ne meh agseht, als öppe nes chlys Stüberli.

Winn öppe Lüt us em Anerland das Quantum dr Chroße-n-ab liebi, i glaub, die lägi am Morge so z'säge-n-allsame zwüsche de Dischbäi.

Es so um die Zächne-n-umme chunnt dee die zwäüti Uflag Hamme-n-uf ds Tabeet.

Derzwüsche wird gsunge u wärde Gspäß verzelt u glachet, daß die verdäflète Wäng zringsum schier gar afö chläffele. U

berzue wird us Pfyffe-n-u Sigare gnäblet, daß Aine dr Anger fäsch gar nimme-n-erkennt.

Uf Schuttpatron, der häilig Paulus, wo dört vum Bild albes uf die Kalazete vo syne Schöffli mueß abeluege, wird allwäg mängisch dänke, es hätts grad so nötig, bene-n-Erlecher äinicht ein Epischtel z'ichke, wie de Tessalonicher, Galater, Athener, Kornithen ezetera.

So nu! Mier müesse d'Fräud näh, wie mer sie berchöme; mier häi ds Johr düre-n-Erger u Chumer gnue mit üsne Nabe.

Do cha me dr Fröhlig u Summer düre drin chrage-n-u chräble, bis me fäsch z'hingervür wird, u winn dr Herbst do isch, löst me mängisch nid emol drus, fer d'Hypothekarzins z'Bärn obe chönne z'zahle.

Winn i dänke, wie mer albes so i de füzger u sächzger Johr Herbstete gmacht häi, so zäche bis mängisch füzäche Züber vum Mannecht*!

Das sy no Zyte gsi! Dennyemol het me no vermöge Fläisch u Chäs z'affe bis gnue!

U jetz? . . . Söses! Jetz längts mängisch nid emol meh rächt fer ds bloß Salz zo de Härböpfel.

So, jo — bis üs im Räbland het me-n-alle Grund z'säge: die gueti, alti Zyt!

Henu, mier wäi schließlich no froh sy, daß mer wenigstes dr Chrieg nid o no im Land häi!

Winn's numme nid öppe no chunnt: dr Tschulimung isch vum Mildär ase düerlochet wie ne Schärhuffe; uf dr Gals-lyte hets luter Löcher u Gäng!

Aber was säge-n-i do vum Tschulimung! Das wüßt D'Shr jo jedefall besser weber i, gället, Herr?

So — i wär fertig! Das wär also jetz die Gschicht vo üsem Erlecher „Pauli“ gsi! Jetz wäi mer umme z'dürus!“

Als die Beiden wieder auf dem Rathausplaz drunten standen, wies der Alte mit der braunen hartgearbeiteten Rechten nach der abgebrannten Häuserreihe hinauf, wo die düstern, rauchgeschwärzten Fensterhöhlen so fremd und unheimlich ins freundliche, grüne, im Sonnenglanze träumende Nebgelände hinauszgähnten und meinte dabei:

„So, gseht Dr, Herr, en Einzige hets ase gwogt, wieder z'houe: dr obercht, dr Alfried Chüenzi. All Angere häi si a angere-n-Orte agfädlet.

U so wie's dr Propper z'Biel im Sinn het, paßt's äbe de Mäischte nid.

Winn d'Regierig wägem Heimatschutz die Hütte-n-abselut umme wott dobe ha, so wird se sie dänk sälber müesse-n-ufboue!“

Herzlich dankend und dem gesprächigen Alten ein Trinkgeld zwischen die alten Zitterfinger drückend, verabschiedete sich nun der fremde Herr und stieg, aufmerksam allseitig beobachtend, über die vereinsamten Treppenstufen der Altstadt gegen das Schloß empor.

Der alte Nebmann aber postierte sich wieder auf sein Lieblingsplätzchen unterm Weinlaub und seine Blicke glitten sinnend über den See nach der im Sonnenglanze rötlich erglühenden Insel hinunter, wo der Rahm eines Lüscherzer Fischers eben dem Wildgeflügel-Paradies des grünen „Heidenweges“ entlang eine golden leuchtende Furche zog . . .

Der soeben vom alten Muedi Simmen beschriebene „Pauli“ bildet jeweilen einen Anlaß, wo man das sonst im Städtchen mehr und mehr zurückgedrängte alte „Erlech-Dütsch“ noch ziemlich urwüchsig und unverfälscht zu hören bekommt.

*) Mannecht = Mannwerk.

Durchs Sperrfeuer.

(Schluß.)

Ein unbegreiflicher Rauch hüllt uns ein. Ich sehe in dem erwürgten Schacht vorerst nur blaue Uniformen. Dann tritt

man rechts und links, gedrängt, gestoßen, fluchend und suchend. Man dreht sich um, man hat die Hände voll: Messer, Granaten, Gewehr, und weiß zuerst nicht, was man anstellen soll.

— Sie hocken in den Unterständen, die Käber! schreit man.

Dumpfes Knallen erschüttert den Boden: da geht was unterirdisch in den Unterständen vor sich. Plötzlich trennt uns die monumentale Masse eines derart dichten Rauches, daß sie einem wie eine Maske das Gesicht bedeckt und man nichts mehr sieht. Man wehrt sich wie Ertrinkende gegen diese düstere und heißende Luft und steckt wie in einem Felsen Nacht. Man stolpert gegen die kauernden Blöcke zusammengeballter Wesen, die am Boden schreien und verbluten. Man sieht die Grabenwände kaum. Hier sind sie ganz senkrecht und bestehn aus weißen Tuchsäcken, die überall wie Papier zerissen sind. Sie und da bewegt sich die schwere und zähe Rauchwolke und wird lustiger; dann sieht man das anstürmende Gedränge wieder. . . Aus dem staubigen Bild heraus reckt sich auf der dunstigen Böschung die Silhouette eines Zweikampfes, Mann an Mann, bricht zusammen, und taucht unter. Ich vernehme ein paar grell ausgerufen „Kamerad“, die eine Reihe abgezehrter Köpfe mit grauen Kitteln ausstößt, sie drücken sich in eine Ecke, die ein klaffender Riß noch in's Ungeheure spaltet. Unter der Tintenwolke fließt das Menschengewitter zurück und rollt sprunghaft in der gleichen Richtung nach rechts im Wirbel hinauf, den langen, eingestohlenen Damm entlang.

* * *

Plötzlich aber fühlt man, daß es aus ist. Man sieht, hört und versteht, daß unsre Welle, die sich durch das Sperrfeuer hieher gewälzt hat, keiner gleichen Welle begegnet ist, und daß man ihrem Vorrücken gewichen ist. Die menschliche Schlacht ist vor uns zerronnen. Der dünne Vorhang von Verteidigern liegt in den Löchern zerstreut; man fängt sie dort wie Ratten oder tötet sie. Kein Widerstand mehr: nur eine Leere, eine große Leere. Dann drängt man in Haufen wieder vor wie eine schreckliche Zuschauermenge.

Hier ist der Graben zerfetzt. Mit seinen weißen, zusammengefügten Mauern sieht er aus wie der sumpfige, weiche Abdruck eines Flußes, der in seinen steinigern Ufern eingetrocknet ist; dabei klast stellenweise das flache, runde Loch eines ebenfalls ausgetrockneten Teiches; am Ufer aber, auf der Böschung und auf dem Grunde zieht sich ein langer Gletscher von Leichen hin; — alles das füllt sich wieder zum Ueberlaufen mit den hochschäumenden Wellen unserer Truppe. Ich dringe durch den Rauch, den die Unterstände ausspucken und durch die zitternde Luft, die die unterirdischen Explosionen erschüttern, dann stoße ich auf eine kompakte Masse von Menschen, die sich aneinanderklammern und sich weit im Kreise drehen. Im gleichen Augenblick stürzt die ganze Masse zusammen als ein letzter Rest der sterbenden Schlacht; ich sehe Blaire, der sich herauswindet; der Helm hängt ihm am Sturmband um den Hals, sein Gesicht ist aufgerissen und er brüllt wie ein Wilder. Ich renne gegen einen Soldaten, der sich an den Eingang eines Unterstandes klammert; er tritt vor der schwarz klaffenden und verräterischen Oeffnung auf die Seite, hält sich aber mit der linken Hand am Eingangsposten fest. Mit der rechten schwingt er während mehrerer Sekunden eine Handgranate. Sie verschwindet plötzlich und fährt in die Höhle. Gleich darauf platzt sie und ein gräßliches Menschenecho dringt als Antwort aus den Eingeweiden der Erde. Der Soldat greift nach einer zweiten Granate.

Ein anderer zertrümmert mit einem Pickel, den er gerade an der Stelle aufhebt, die Türstützen eines anderen Unterstandes. Darauf senkt sich die Erde und der Eingang ist versperret. Man sieht mehrere Schatten in lebhaftem Gespräch auf jenem Grab herumtrippeln.

Der eine dies, der andere das . . . Aus der lebenden Schar, die in Felsen gerissen den so heftig verfolgten Graben erreicht hat, erkenne ich, nachdem sie gegen die unbefiegbaren Granaten und die entgegen geschleuderten Kugeln angerannt